



Neujahrsmedienkonferenz 4. Januar 2007

## Wo Schweiz drauf steht ist mehr drin

*Referat von Hansjörg Walter, Präsident Schweizerischer Bauernverband, Wängi (TG)  
(es gilt das gesprochene Wort)*

Ich möchte nahtlos an meinen Vorredner anknüpfen. Fakt ist, dass 50 Prozent der Bauernbetriebe heute auf der Kippe stehen. Ihre finanzielle Lage und ihr Einkommen erlauben es nicht, die nötigen Investitionen vorzunehmen oder die Altersvorsorge sicherzustellen. Das ist der Stand heute. Wir haben deshalb nicht grundlos grösste Bedenken, dass auch ohne zusätzlichen Druck nur die Hälfte aller Bauernbetriebe die nächsten 10 bis 15 Jahre überleben. Doch damit nicht genug: Wie Sie alle wissen, behandelt das Parlament in den nächsten Monaten das Reformpaket der AP 2011. Die Fassung des Bundesrats würde zu weiteren Einkommenseinbussen für die Bauernfamilien von 20 Prozent führen. In Anbetracht der aktuellen Situation und mit Blick auf die ungewisse Zukunft in Sachen WTO und möglichen Freihandelsabkommen engagieren wir uns sehr, dass an diesem Paket noch entscheidende Korrekturen angebracht werden. Ganz besonders liegen uns dabei die Erhaltung der einkommenswirksamen Marktstützung und die Beibehaltung des bisherigen Rahmenkredits am Herzen. Dieser Einsatz stösst nicht überall auf Verständnis und wird entsprechend kritisiert.

Aber wie im zweiten Teil unseres Situationsberichts ersichtlich und nach den Ausführungen von Jacques Bourgeois leicht zu verstehen, können wir diese beängstigende Entwicklung nicht tatenlos hinnehmen. Das Schweizer Volk und seine Vertreter stehen an einem Wendepunkt. Sie müssen sich fragen: Stehen wir noch hinter der multifunktionalen Landwirtschaft, wie sie die Verfassung vorsieht? Wollen wir hochwertige, umwelt- und tierfreundlich produzierte Nahrungsmittel aus dem eigenen Land zur Versorgung der Bevölkerung? Wollen wir entlegene Gebiete belebt halten? Wollen wir eine vielfältige Kulturlandschaft oder lieber eine „skandinavische“ Schweiz mit ausgedehnten Waldflächen? Und schliesslich stellt sich auch die Frage nach der Art der Landwirtschaft: Heute produzieren Familienbetriebe unter strengen gesetzlichen Auflagen Nahrungsmittel von höchster Qualität und Sicherheit. Ist das weiterhin das Ziel? Oder sollen alle Gesetze und Auflagen über Bord geworfen werden und ein paar wenige Agrarunternehmer produzieren auf industriellen Grossbetrieben günstige Massenware? Den multifunktionalen Verfassungsauftrag können diese aber nicht erfüllen.

Auch wenn wir uns für eine „skandinavische“ Schweiz ohne Landwirtschaft entscheiden, müsste die Schweizer Bevölkerung keinen Hunger leiden. Schliesslich kann man heute günstige Lebensmittel aus allen Ecken der Welt importieren. Allerdings ist auch bei dieser Lösung nicht alles Gold was glänzt. Wir führen mit dem Import von Nahrungsmitteln auch ökologische und soziale Probleme ein. Mit diesem Aspekt befasst sich der dritte Teil unseres Situationsberichts, welcher der Frage nachgeht, wie die Qualität von Lebensmitteln und eine nachhaltige Landwirtschaft zusammenhängen. Dabei werden die Beziehungen zwischen Umwelt, Landwirtschaft und ethischen Aspekten sowie die verschiedenen Akteure und ihr Handlungsspielraum beleuchtet. Grundsätzlich hat sich unser Nahrungsmittelkonsum mengenmässig in den letzten Jahren nicht mehr stark verändert. Die Herkunft der Lebensmittel dagegen schon: Fast die Hälfte unseres Essens stammt heute aus dem Ausland, wobei grosse Unterschiede zwischen den verschiedenen Nahrungsmitteln bestehen. Wir importieren, weil wir nicht alles oder nicht in genügender Menge oder nur saisonal im Inland produzieren können. Wir importieren aber auch, weil wir bei gewissen Nahrungsmitteln nicht zuletzt wegen strengen Standards viel höhere Kosten bei Produktion und Verarbeitung haben und deshalb nicht mit den ausländischen Konkurrenten mithalten können.

In der Theorie führt der Handel mit Gütern zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation sowohl für das importierende als auch für das exportierende Land. Die Praxis sieht etwas anders aus: Weltweit gesehen verursacht die globalisierte Ernährungswirtschaft einen bedeutenden Teil



der Umweltbelastung. Sie führt zur Rodung wertvoller Urwaldflächen, zur Verschmutzung von Gewässern, zum Absinken des Grundwassers oder zur Versalzung der Böden. Dazu kommt die Umwelt- und Energiebelastung durch lange Transportwege sowie den hohen Einsatz von Dünger und Pflanzenschutzmitteln. Die Arbeitenden werden zudem in nicht wenigen Exportländern unter menschenunwürdigen Bedingungen ausgebeutet. Unter dem Strich und unter der Berücksichtigung der Kaufkraft haben die Schweizer Konsumenten also mit einheimisch erzeugten Nahrungsmitteln ein qualitativ hochwertiges Angebot zu Toppreisen. Eine nachhaltige Ernährung setzt aber neben einer nachhaltigen Landwirtschaft auch ein nachhaltiges Einkaufsverhalten der Konsumenten voraus. Mit ihrem Kauf- und damit Ernährungsverhalten haben es die Schweizer Konsumenten in der Hand, die landwirtschaftliche Produktion zu steuern und zu deren Nachhaltigkeit beizutragen.

Die weiteren Leistungen der Landwirtschaft sind im Gegensatz zu den Nahrungsmitteln nicht aus dem Ausland „importierbar“: eine reizvolle Kulturlandschaft, welche die Grundlage für den touristischen Erfolg der Schweiz ist, belebte Dörfer in abgelegenen Gebieten oder die Erhaltung traditioneller Bräuche. Man darf Fragen stellen und man darf auch die Schweizer Landwirtschaft in Frage stellen. Ich erinnere einfach daran, dass man nicht den Fünfer UND das Weggli haben kann.

Mir scheint oft, die scharfen Kritiker der Landwirtschaft vergessen, welche hohen Anforderungen die Bauernfamilien in den letzten 10 Jahren ausgesetzt waren und wie sie darauf reagiert haben. Wir haben in der Landwirtschaft bereits einen enormen Strukturwandel hinter uns, der einem Drittel aller Betriebe die Existenz gekostet hat. Die Verbleibenden haben sich professionalisiert, spezialisiert, Nischen und Nebenerwerbe erschlossen. Ein gutes Beispiel dafür bietet Ihnen der Betrieb der Familien Schwab, auf dem wir uns heute befinden und der Ihnen gleich näher vorgestellt wird. Uns ist bewusst, dass am Anfang Eigenanstrengungen stehen. Wir sehen unseren Weg klar in Richtung Qualität und Lebensmittelsicherheit. Wir haben im internationalen Vergleich strenge gesetzliche Auflagen beim Tier-, Luft-, Gewässer- oder Arbeitnehmerschutz. Direktzahlungen sind an die Erfüllung des so genannten ökologischen Leistungsausweises gebunden und zahlreiche Labels und Marken haben noch strengere Anforderungen. Auf diesem Qualitäts-Weg will die Schweizer Landwirtschaft weitergehen.

Wir sind bereit, uns weiter anzupassen. Aber wir brauchen Unterstützung. Unterstützung von Seiten der Politik für vernünftige Rahmenbedingungen, unternehmerischen Freiraum und eine angemessene Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Unterstützung aber auch von den Konsumentinnen und Konsumenten, die mit ihrem Kaufverhalten einen entscheidenden Beitrag leisten können. Ich hoffe, dass ich Sie mit meinen Worten überzeugen konnte, dass es sich lohnt!